

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1909

V. Der Berg des Butjadinger Bauernhauses. Von Heinr. Heddewig,
Oldenburg i. Gr.

V.

Der Berg des Butjadinger Bauernhauses.

Von Heinr. Heddewig, Oldenburg i. Gr.

Wenn man den Bau des landwirtschaftlichen Betriebs-Gebäudes, des sog. Berges, als friesischer Herkunft ansieht, so müssen ältere Leute zugeben, daß sich derselbe von Westen her nach Osten ausgebreitet hat. Während man z. B. in meiner Kindheit, im Anfang der vierziger Jahre, im Feverland wohl kein sächsisches Bauernhaus fand, (vielleicht hat man es nie daselbst gehabt), gab es in Butjaderland noch wenige Berge.

Im Eckwarder Kirchspiele z. B., und in den andern war es ähnlich, fand man vorherrschend das sächsische Bauernhaus, aber, wie ich bemerken will, ohne das sächsische Wahrzeichen, die Pferdeköpfe. Auch war in manchen Häusern schon eine Quierwand eingebaut, welche die Viehräume von der menschlichen Wohnung trennte, und wodurch der sog. Windfang entstand. In vielen Häusern fehlte aber auch diese Neuerung des Windfangs, so z. B. beim alten Gutwarder Hause, einem großen stattlichen Bauernhause, welches am 13. März 1847 abbrannte, und in manchen anderen.

Das Kirchspiel Eckwarden hatte damals 27 Bauernstellen über 20 bis 120 Tück Cat. Maße (56 ar ein Cat. Tück), der Hayenschloot sogar über 300 Tück. Von diesen Stellen hatten fünf Berge, davon Potenburg und die westliche in Eckwarderhammerich neuere, vielleicht 20 bis 30 Jahre alte Berge mit dem Wohnhause in einer Flucht und unter einem Dache. Eine zweite Stelle zu Eckwarderhammerich, deren Gebäude jetzt nach der Chaussee bei Sinswürden verlegt sind, und eine Stelle auf Eckwarder-Altendeich, früher Klut, dann Willms, jetzt Allmers gehörig, hatten Berge, die



wohl 100 Jahre alt sein mochten, die aber niedrigere Wohn- oder Hinterhäuser hatten, ein Beweis, daß dieselben dem alten sächsischen vorgebaut waren; und endlich hatte die Stelle südseits am Dorf (jetzt eben außerhalb des Dorfes nach Osten zu verlegt) früher Peter Bendes, dann Wachtendorf, dann Koch, einen ziegelgedeckten Berg, (die andern waren reitgedeckt) mit Hinterhaus, ebenfalls mit Ziegeln und in einer Flucht, mit einspringenden Mauern in der jetzigen modernen Bauart, welches Gebäude aber trotzdem ca. 100 Jahre alt sein mochte. Alle andern Stellen hatten sächsische reitgedeckte Bauernhäuser mit und ohne Windfang, aber bereits mit Schornstein versehen, die Pastorenstelle bis zum Jahre 1818, in welchem auf derselben das sächsische Haus abgebrochen ist. In Langwarden hat die Pastorei noch das alte Reitdach; das sogenannte Steinhaus daran mit Ziegeldach hat teils gotische Bauart. Ein Berg als Nebengebäude wurde zuerst 1844 in Kleyhausen gebaut. Die Gebäude dieser Stelle sind jetzt aber abgebrochen und nach Alten-deich verlegt. Die Pastorei in Eckwarden hat den Berg etwa 1865 erhalten. Es gab derzeit auch zwei Kreuzhäuser im Kirchspiel Eckwarden, auf der Stelterei und in Hagen (Pickbalje, Kenken-Stelle). Es gibt noch jetzt acht Stellen mit dem sächsischen Hause, davon drei mit daneben gebautem Berg, wie die Stelle zwischen Eckwarden und der Mühle, die Pastorei und eine Stelle in Hofswürden und fünf mit dabei gebauten Heuschauern, dem Innenraum des Berges, den Fächern entsprechend, z. B. in Hayenschloot, Teddefeld, Roddenser Hammerich und Roddenser Brie (Peperstelle, irrtümlich jetzt auch Roddenser Hammerich genannt) an der Briebrücke und Kleyhausen.

Noch ist es wohl erwähnenswert und mir wenigstens sehr auffällig, daß mit den Friesen nicht auch zugleich deren Bauart ins Land gekommen ist, sondern, daß die Friesen im Butjaderlande zuerst das sächsische Haus errichtet haben und die friesische Bauart der Berge, dem Anschein nach, vom Westen her nur bis zur Tade mitgewandert ist. Wenn ein Herr Rham im Globus — deutsche Hausforschung — meint, der Bergbau sei mit der überhand nehmenden Viehzucht eingeführt, so trifft dies für Butjaderland nicht zu, im Gegenteil, mit den höheren und teils sehr hohen Getreidepreisen in dem Anfang der 1850er Jahre und auch, weil man nach den



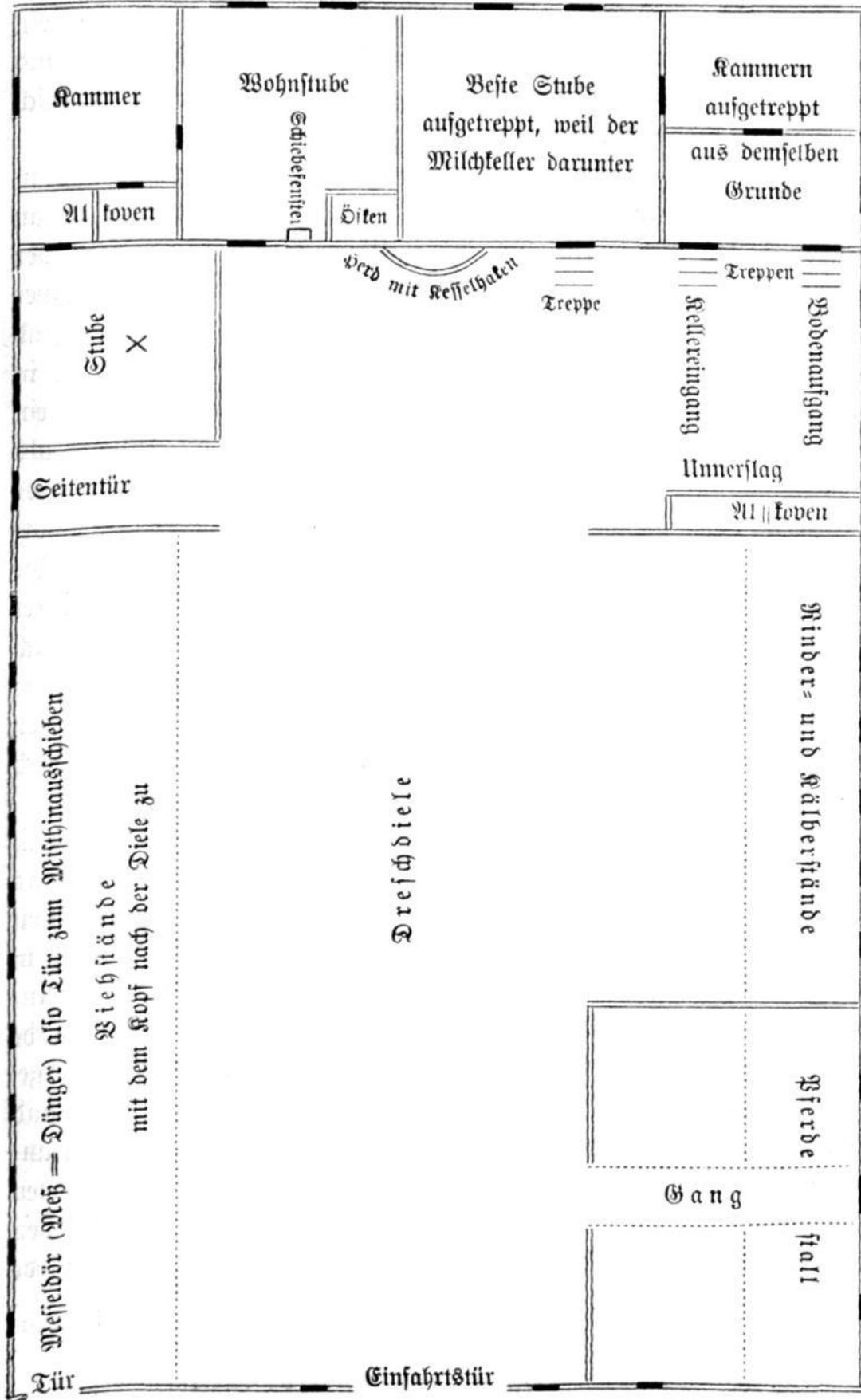
schlechten Jahren von 1820 bis 30 zur Anschaffung von Vieh kein Geld hatte, hat der Getreidebau und damit der Bau des Berges zugenommen, weil man damit mehr im Trocknen zu bergen hatte. Heu, also Futter für das Vieh, kann man ganz gut ins Freie in Wischen setzen und in den Gegenden der fast alleinigen Viehzucht wie in den anmoorigen Distrikten, wo sich der Boden zum Pflügen nicht eignet oder nicht eignete, findet man jetzt fast ausschließlich das sächsische Bauernhaus.

Auch durch die Grafen von Bavel kann der Bergbau nach Butjaderland mit herübergeführt sein. Roddens bei Eckwarden gehörte den Bentincks, und es standen anfangs der 1840er Jahre schon drei Berge auf den Vorwerken, die vielleicht 50—60 Jahre alt waren; sie ähnelten mit ihren großen platten Giebeln, die jetzt bei der Verlängerung durch Vorbau den Giebeln in Butjadingen gleich geworden sind, der jeverisch-vareler Bauart.

Um die Räumlichkeiten eines alten sächsischen Bauernhauses der Nachwelt in Bild und Schrift zu überliefern, sei ein Grundriß eines solchen des Fräulein Rixte Judith Richers, der späteren Frau Advokat v. Lindern in Jever, dann Arjes, dann Backhaus, jetzt Frankjen-Stelle in Sinswürden hier gegeben: das Haus war wohl etwa 80 Fuß lang und etwa 50 Fuß breit. In der Hauptreihe konnten etwa 12 Kühe und 12 Stück jüngeres Vieh angebunden werden; die Stelle war etwa 70 Füß (1 Füß = 56 ar) groß.

Der Öfen, die Kocheinrichtung in der Stube, war in der Regel ein steinerner Herd mit zwei eingemauerten großen, eisernen Töpfen, bis zur Decke über den Steinen mit Holz aufgekleidet, damit der Dunst nicht in die Stube zog. Diese Bekleidung war mit einem Schiebefenster versehen, damit man von der Stube aus den Herd bedienen konnte. Der Öfen wurde von außen geheizt (hit't) mit Bohnenstroh oder Rapsfaatsträuchern durch den eigens dazu angestellten Jungen (Hiddeljungen), der mit der Hiddelforke (kleine eigens dazu dienende ganz eiserne Forke) das Stroh heben mußte, um es in Brand zu erhalten, damit es Flammen (Vöfken) schlug. Der Junge mußte Telken (to tell) Märchen, zu erzählen, die alle „Enmal is do lef dr'n König“ anfangen und alle schlossen: „Wenn se nich dod sund, lewt se noch“. Wir Kinder





lagen im Stroh dabei und brieten uns Feldbohnen oder Kartoffeln in der Nische, ohne Licht, nur beschienen von dem Feuerschein aus dem Ofen. Das war herrlich und so recht geeignet uns graulich zu machen, sodaß wir nachher nicht zu Bett mochten.

Fast gerade so wie das Sinswürder war auch das Haus in Gutwarden im Wohngebäude. An der Dreschdiele stand aber an beiden Seiten Großvieh. Die Pferdestände an beiden Seiten der großen Einfahrtstür waren offen, die Köpfe nach der Vordermauer zu gerichtet. Das Haus in Gutwarden war jedoch hervorragend größer. Die auf der Skizze mit X bezeichnete Stube wurde in (plattdeutsch sagt man up) Gutwarden der Piesel¹⁾ genannt, ein Ausdruck, der in keinem andern Hause im Schwarder Kirchspiel als Benennung für eine bestimmte Stube vorkam. Statt Stube wurde allgemein wohl einmal Piesel gesagt, aber nicht für einen ganz bestimmten Raum. Man sagte für Stube auch Donß, und die Arbeiter sagten Köfen, mit voller Berechtigung, da sie in ihrer einzigen Stube in derselben Weise wie in den Bauernstuben auch das Essen kochten; nur war die Anlage primitiver und meistens ohne Aufbau; der Dunst zog in die Stube, und doch wurden die Leute alt. Seit der französischen Zeit sagte der Arbeiter auch Logement (Logement) für Stube.

In Ostfriesland und FEVERLAND sind fast alle Dächer mit Ziegeln (Pfannen) gedeckt — es gibt im FEVERLAND meines Wissens nur ein Gebäude auf einer Bauernstelle (die Meierei), die mit Reit gedeckt ist. Der Abschluß zur Herstellung des sog. Windfanges in dem niederfriesischen Bauernhause ist fast immer erst später hineingebaut, von Haus aus waren es Häuser mit Flets.²⁾ Im Lande Wursten, Hadeln und Land Würden findet man noch wenig Berge. Hier sei auch noch bemerkt, daß es Land Würden, Land Hadeln, Land Wursten heißt, aber links der Weser die Bezeichnung Land hinten angehängt wird. Im Friesenlande gab es keinen runden aufgemauerten Feuerherd in der Mitte des Flets, sondern an der Mauer zwischen den Stubentüren einen halbrunden. Dieser Herd mit Kesselhafen wurde

¹⁾ Der in Holstein dafür gebrauchte Ausdruck Paesjel bedeutet in Butjadingen Ochsenziemer.

²⁾ Vieh- oder sonstige Diele, die offen bis an die Stubentür ging.



felten gebraucht. Der Bergbau ist übrigens nicht eingeführt, weil man zweiteilig, vom Vieh getrennt hat wohnen wollen (daran dachte vor 100 Jahren kein Mensch), sondern weil man im Berg mehr bergen konnte und es bequemer, wenigstens zuerst unten im Fach, einbringen konnte, während im Hause alles auf den Balken geforrt (gestakt) werden mußte. Wie in Eckwarden sind die Verhältnisse auch im übrigen Stad- und Butjaderlande. — Von Seefelder Außendeich am Stadlande entlang über Schwei, Strückhausen durch ganz Moorriem bis nach Arsten und Brinkum, von wo an die Bauern in geschlossenen Dörfern wohnen, findet sich nur selten ein Berg, fast nur das sächsische Bauernhaus. Dies ist dieselbe Gegend, wo das 80 % Erbrecht galt und teils noch in Anwendung kommt; die Einwohner bilden sich nämlich größtenteils ein, daß der Erbe bei 40 % nicht bestehen kann. Wenn nur Töchter waren, bekam auch die jüngste 80 % voraus. In einer Karte vom Butjaderlande von Dr. W. Peßler,¹⁾ Hannover, hätte das niedersächsische Bauernhaus nicht so stark zum Ausdruck gebracht werden müssen; dieser Ausdruck paßt nicht einmal für 1840, also viel weniger für 1905. Jetzt sind schon auf drei Viertel der Stellen Berge und nur ein Viertel hat das sächsische Bauernhaus. Im Teverlande sind die Arbeiterwohnungen auch alle mit Ziegeln gedeckt und in der Form bergähnlich, dagegen haben in Butjaderland die Kötereien fast alle Reitdach und die Form des niedersächsischen Hauses.

Hier anschließend mögen noch einige Mitteilungen aus dem Archiv des Rühringer Heimatbundes über den Haus- oder Bergbau in der Gemeinde Seefeld Platz finden.

Wie schon vorhin erwähnt, haben anscheinend die Grafen von Bentinck (Grafen von Barel) den Bergbau in Butjadingen mit

¹⁾ Peßler, W., Das alt-sächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, 1906. Karte 3, Die Nordwestgrenzzone. Der Verfasser beruft sich S. 75 auf das ihm zur Verfügung gestellte Manuskript des Herrn Heinrich Hedderwig, hat es aber schwerlich gründlich gelesen; sonst hätte er dem sächsischen Hause auf seiner Karte nicht eine so weite Verbreitung in Stad- und Butjaderland gegeben. Die Redaktion.



eingeführt. Wie in der Gemeinde Langwarden, auf den Roddenser Vorwerken, so sind auch die Vorwerke in der Gemeinde Seefeld, welche vor 1854 dem Grafen von Bentinck gehörten, bis auf eins mit sog. Bergen bebaut. Dies ist teilweise aber erst in neuerer Zeit, unter oldenburgischer Oberhoheit nach dem Verkauf der Domänen an den oldenburgischen Staat im Jahre 1854 geschehen.

Folgende Domänen hatten Berge mit angebautem Wohnhaus vor letztgenanntem Zeitabschnitt: Große Hof, Mittelseefeld, Norderahn, Süderseefeld, Moorgroden; das sächsische Bauernhaus mit dabei gebautem Berg: Hobenhäusen, Osterseefeld und Norderseefeld; das sächsische Bauernhaus, mit dabei gebaute Strohbude, wo das Dach auf die Erde reichte, die Vorwerke Neuenhoben I und II. Die Wohnräume waren bei einigen Domänen zu jener Zeit ziemlich beschränkt und sind in neuerer Zeit durch notwendig gewordenen Neubau der Betriebsgebäude zur Genüge hergerichtet.

Die im Privatbesitz befindlichen Landstellen der Bauerschaften Süder- und Norderseefeld haben meist Berge mit Wohnhaus in einer Flucht mit einspringenden Mauern, mit Ausnahme eines, wo die Wohnräume hinten im Berg eingerichtet sind. Der alte Berg auf dem Vorwerke Moorgroden zeigt noch den tief niedergehenden friesischen Giebel. Hier ist noch als Nebengebäude ein ziemlich neuer Berg aufgeführt. Bei einem Berge zu Norderseefeld sind ein Viehhaus und eine Heuscheune neugebaut, bei einem andern eine Heuscheune. Sächsischer Bauart ist nur eins in Süderseefeld, auf einer größeren Landstelle, mit Nebengebäude und Heuscheune in Steinfachwerk. In den Bauerschaften Morgenland sind 4, in Süder- und Norderaußendeich sind 8 Berge. Die meisten landwirtschaftlichen Betriebsgebäude sind sächsischer Bauart, jedoch findet man hier einige ältere Berge, welche mindestens 100 Jahre alt sind und auch den breiten platten niedrigen friesischen Giebel noch aufweisen. In neuerer Zeit sind einige Berge an Stelle des früheren sächsischen Bauernhauses aufgeführt.

Kommen wir in die Bauerschaft Reitland, so finden wir nur einen einzigen Berg, welcher an Stelle eines abgebrannten Hauses sächsischer Bauart aufgebaut ist; sonst findet man hier nur das



sächsische Bauernhaus und fast ohne Ausnahme mit weicher Dachung, und auch ohne das sächsische Wahrzeichen, die Pferdeköpfe. Vor 40 Jahren sah man in Seefeld kaum ein landwirtschaftliches Betriebsgebäude, das mit Pfannen gedeckt war. Fast alle waren mit Reit gedeckt und der First mit Heide belegt. Reit wuchs hier in der Gemeinde in großen Massen in den sog. Braken bei Seefelderschaart, dem abgedämmten Bett des Lockfleths, ferner in den sog. Büttten am Hobendeich, wie auch jetzt noch in der 1717 in der Weihnachtsflut eingerissenen Hobenbrake.

Die Fortschritte in der Bautechnik haben sich bezüglich des Aufbaues landwirtschaftlicher Betriebsgebäude in den letzten Dezennien recht bemerkbar gemacht. Berge werden in allen Gegenden unserer Wesermarsch immer mehr errichtet, wenn auch einige Landwirte, am Alten hängend, auch jetzt noch das sächsische Haus, in etwas anderer Form, aufbauen. Die schönen hellen und warmen Viehställe in den Bergen mit guter Ventilation, mit bequemer Fütterung und Tränkung des Viehes, die früher durch Zutragen des Wassers aus einer manchmal zugefrorenen Kuhle geschehen mußte, erspart viel Arbeitskraft und manche Unannehmlichkeit. Das Vieh hat hier bei harten Wintern vom Frost nicht zu leiden.

Die Küchen und Windfänge werden jetzt seit langen Jahren nicht mehr mit Raps- und Bohnenstroh vollgeschleppt und hat auch hier der sog. Hitteljunge schon lange aufgehört zu existieren. Vor 45 Jahren war die Seefelder Asche von Bohnenstroh ein gesuchter Artikel und wurde der Scheffel mit fünf Groschen bezahlt.

Vielleicht wird mancher jetzt fragen, wozu wurde denn diese Asche gebraucht? — Da diene zur Antwort: Zum Leinen büken, d. h. um Seife zu ersparen. Hierzu möchte ich mir nun noch eine Bemerkung erlauben, welche zwar nicht zum Haus- recte Bergbau gehört, jedenfalls aber verdient, der Nachwelt zum Gedächtnis niedergeschrieben zu werden. Vielen der Anwesenden wird es bekannt sein, daß in unserm Butjadingen und Stadland früher das Leinen zum eignen Hausgebrauch vielfach im eignen Hause verarbeitet, jedenfalls das Garn gesponnen wurde. War das Leinen im eignen Hause gemacht oder vom Weber zurückgebracht, so



mußte es gebleicht werden, und dazu gehörte die unvermeidliche Bleichhütte, worin der Großknecht während der Zeit des Bleichens schlief, den wachsamem Haushund vorne in der Hütte angebunden. Die Maschinen-Spinnerei und Weberei hat seit langer Zeit nun schon, auch die früher nicht entbehrlich gehaltenen Bleichhütten, manchmal primitiv als Strohhütte, manchmal mit steinernen Mauern, vollständig entbehrlich gemacht.



VI.

Wagabondenjagden im Münsterlande.¹⁾

Von Pastor R. Willoh, Behta.

Unter dem 9. Juli 1754 berichtet der Vogt Düvell in Lönningen an die Beamten des Amtes Cloppenburg, er habe sicher erfahren, daß im Osnabrückischen in specie im Amt Fürstenau als dem dem Hochstift Münster benachbarten Lande viele Heiden²⁾ mit Weiber- gesinde in Sträuchern und Büschen sich aufhalten sollten und vor ungefähr 14 Tagen sich hätten sehen lassen. Nun habe man oberlich befohlen, daß im Hochstift Münster alle 14 Tage die Wagabonden- jagd abgehalten werde, und von Bögten, Führern, Vorstehern und wer sonst dazu kommandiert worden, jedesmal eid- und pflichtgemäß attestiert werden solle, daß selbe stattgefunden und nichts Verdäch- tiges angetroffen sei.³⁾ Die münstersche Verordnung sei aber

¹⁾ A^s Oldenb. Münsterland Abt. I, Titel IX, F. 5 des Haus- und Zentralarchivs Oldenburg. Aufschrift: Akten betr. die für das Hochstift Münster angeordneten und im Amte Cloppenburg deshalb abgehaltenen Wagabondenjagden aus dem Jahre 1754. — Vgl. Jahrbuch für die Gesch. des Herz. Oldenburg, Bd. XII, 1903, S. 133; Diepenbrock, Geschichte des Amtes Meppen, 2. Aufl., 1885, S. 518 ff. und Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, Bd. XXVIII, 1903, S. 185 ff.: „Das Brandunglück zu Nelle am 10. Mai 1720 und Wiederaufbau der Stadt“, Vortrag, gehalten vom Archivar Dr. D. Marx (Zigeunerfinder hatten durch leichtfertiges Umgehen mit Feuer die Stadt in Brand gesetzt).

²⁾ Heiden = Zigeuner. Noch jetzt zeigt man auf der Geest ehemalige Heidenwohnstätten und „Heidenkirchhöfe“.

³⁾ Nach Erlassen vom Jahre 1609 und vom 19. Dez. 1623, die auch noch im 18. Jahrh. Geltung hatten, sollte alles unnütze Volk, Bettler und Zigeuner, welches die Landstraßen verlasse, um die Landbewohner zu beschweren, „mit Rutenstreichen, Aufbrennung der Malzeichen oder dergleichen Strafen“

